

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestelgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18688. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blatvorchrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.00 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zeilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Es stellt sich heraus, daß auch die tariftreuen Buchdruckereibesitzer Leipzigs mit schwarzen Listen arbeiten.

Die süddeutschen Regierungen sollen die sogenannte Veredelung der Matrikularbeiträge für unannehmbar erklärt haben.

Professor Adolf Wagner wurde von den Agrariern niedergebührt, weil er für die Erbschaftsteuer eintrat.

Im Prozeß Berger wurde der Angeklagte Berger zu 5000 Mark und Hagenstein, der gestrichelt ist, zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Spannung zwischen Oesterreich und Serbien scheint durch die Einwirkung Rußlands einen friedensgefährdenden Grad zu erreichen.

Nationalliberale Selbstentlarvung.

Leipzig, 24. Februar.

Das ganze niederträchtige Doppelspiel, das die nationalliberale Partei in allen Fragen des Arbeiterschutzes spielt, hat sich noch selten so drastisch offenbart, wie in ihrem Verhalten zu den Kämpfern der Bergarbeiter um einen ausreichenden Schutz ihres Lebens und ihrer Gesundheit. Um diesen Schutz ringen die Grubenklaven seit Jahrzehnten mit einem Unternehmertum, wie es gleichmächtig und gleich strupplos in der Jagd nach dem Profit in keinem andern Industriezweig zu finden ist. Dieser Kampf wird zu einer immer dringenderen Notwendigkeit, je mehr sich die verheerenden Wirkungen der kapitalistischen Ausbeutung an der Bergarbeiterschaft bemerkbar machen. Ohne Unterbrechung steigen die Unfälle im Bergbau, nimmt die Zahl der alljährlich Getöteten und Schwerverletzten zu und geht der Zeitpunkt für den Eintritt der Invalidität unter der Grubenarbeiterschaft herab. Da die Bergarbeiterorganisationen selbst nicht stark genug sind, um die Bergkapitalisten zu der bescheidensten Rücksicht auf die Gesundheit ihrer menschlichen Ausbeutungssobjekte zu zwingen, wandten sie sich bereits unzählige Male direkt oder durch die Vermittlung der sozialdemokratischen Abgeordneten an die gesetzgebenden Körperschaften und brachten dort ihre Forderungen und Beschwerden zur Diskussion. Der Reichstag hat denn auch schon mehr als einmal der Hauptforderung des Grubenproletariats auf Erlass eines Reichsberggesetzes zugestimmt und die Regierung um die Ausarbeitung einer entsprechenden Vorlage er-

sucht. Zuletzt geschah dies erst wieder bei Gelegenheit der Interpellationen über die Rabbodkatastrophe. Noch in jedem Falle haben Regierung und bürgerliche Parteien aber die Erfüllung dieser Forderung zu hinterzuziehen gewußt, indem sie dann, wenn der Druck der öffentlichen Meinung und die aufs äußerste gestiegene Empörung unter den Grubenklaven selbst sich absolut nicht mehr in Abrede stellen ließen, die gesetzliche Regelung der Materie der Kompetenz des Reichstags entzogen und sie den vom industriellen und agrarischen Ausbeutertum beherrschten Reichslandparlamenten überwiesen. So geschah es 1905, wo nach dem großen Streik im Ruhrbezirk im preussischen Abgeordnetenhaus ein jämmerlicher Wechsellager zur Welt gebracht wurde, den man großspurig „Reform des Berggesetzes“ taufte, und ebenso hat man jetzt operiert, als das Entsetzen und die Empörung über die Rabbodkatastrophe gebieterisch zu einem gesetzlichen Einschreiten zwangen.

In allen diesen Fällen wirkten dieselben bürgerlichen Parteien, die im Reichstag nicht laut genug ihr arbeiterfreundliches Herz anpreisen konnten und mit Entschiedenheit die unumgängliche Notwendigkeit eines Reichsberggesetzes betonten, an dieser elenden Komödie lustig mit, allen voran die nationalliberale Partei. So führte in der Reichstagsitzung vom 24. November bei der Besprechung des Rabbodunglücks der nationalliberale Führer D j a n u aus: „Im Gegensatz zu der nationalliberalen Fraktion im Abgeordnetenhaus ist die nationalliberale Reichstagsfraktion fortgesetzt für ein Reichsberggesetz. Wir wünschen geheim gewählte Arbeiterkontrollen.“ Ein großer Teil dieser beiden Fraktionen besteht nun aus denselben Persönlichkeiten. Genosse S u s nagelte diese Zweiseelentheorie der Nationalliberalen, die als Reichstagsabgeordnete für und als Landtagsabgeordnete gegen eine reichsgesetzliche Erledigung der Bergarbeiterforderungen eintreten, sofort gebührend an, indem er ausführte:

Herr Dann hat erklärt, die Nationalliberalen seien für die Wahl von Arbeiterkontrollen aus Arbeiterkreisen. Sollten diese Arbeiterkontrollen so gedacht sein, wie sie der Herr Minister uns vorgeschätzt hat, so kann ich erklären: auf diese Arbeiterkontrollen leisten die Bergarbeiter von vornherein Verzicht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Gegenüber den Ausführungen des Herrn Dann über die Notwendigkeit eines verstärkten Arbeiterschutzes will ich nur feststellen, daß, wenn seine Parteigenossen im preussischen Landtag 1905 nur wenigstens die Regierungsvorlage angenommen hätten, jetzt schon manches in Hinblick auf die gesetzlichen Vorschriften zum Schutze der Bergarbeiter besser wäre.

Inzwischen hat sich in Sachsen wie in Preußen bei der Beratung der neuen Berggesetznovellen die Feindschaft der liberalen Stipendiaten des Großkapitals gegen die reichsgesetzliche Regelung des Bergarbeiter-schutzes, wie gegen jede durchgreifende Reformaktion auf diesem Gebiete überhaupt, glänzend offenbart. In beiden Ländern

erklärten sie sich strikt gegen die Forderungen des Grubenproletariats, ja im preussischen Dreiklassenhaus führte ihr Wortführer Dr. Friedeberg sogar aus, die Sicherheitseinrichtungen im preussischen Bergbau seien so vorzüglich, daß er vom Standpunkte seiner Freunde erklären müsse, die Vorlage des Handelsministers De l b r ü c k sei überhaupt nicht nötig. Nur die von dem Minister ausgesprochene Hoffnung, daß es mit Hilfe des Gesetzes gelingen werde, die „Seele“ der Bergarbeiter von dem Banne der sozialdemokratischen Verhegung zu erlösen, hatte die Nationalliberalen der preussischen Junkerkammer nach der Erklärung ihres Fraktionsredners veranlaßt, der Vorlage näher zu treten, doch mühten die noch vorhandenen Bedenken gegen die neue Institution der Sicherheitsmänner in der Kommission noch aus dem Wege geräumt werden.

So die nationalliberale Partei, nachdem kaum drei Monate seit dem furchtbaren Unglück von Rabbod und den Verhandlungen des Reichstags ins Land gegangen waren! Das ist aber natürlich noch nicht das Ende der widerlichen Komödie. Die zarten „Bedenken“ der liberalen Kommiss des Grubenkapitals werden schließlich bewirkt, daß selbst von dem Delbrück'schen Flickwerk, das von den Arbeitern als dreiste Verhöhnung ihrer berechtigten Forderungen energig abgelehnt wird, nichts übrig bleibt als ein jämmerlicher Lortso. Die Delbrück'schen Sicherheitsmänner, die den Bergleuten als Surrogat für die von ihnen verlangten Arbeiterkontrollen geboten werden, können die ihnen zukommenden Obliegenheiten gar nicht erfüllen, weil sie nicht unabhängig gestellt werden, sondern der Willkür eines herrschsüchtigen und brutalen Unternehmertums ausgesetzt bleiben, und weil sie ferner überhaupt nichts zu sagen oder selbständig anzuordnen haben. Dieser Popanz eines Arbeiterkontrollen, wie ihn die Bergarbeiterzeitung nennt, ist den nationalliberalen Arbeiterfreunden aber schon viel zu gefährlich, und so sehen wir ihre Presse zurzeit eifrig am Werk, die vollständige Wertverfälschung der Delbrück'schen „Reform“ zu fordern. In der R e i c h s t a g s z e i t u n g wird in einem ellenlangen Artikel nachgewiesen, daß auch das Surrogat der Sicherheitsmänner entschieden abzulehnen sei, weil weder die „psychologischen Gründe“ des um die Seele der Bergarbeiter besorgten Handelsministers zuträfen, noch eine Förderung des sozialen Friedens von der neuen Institution erwartet werden könne. Das Sprachrohr der Grubenbarone kommt zu dem folgenden Verdikt:

Es handelt sich um eine Gelegenheitsgesetzgebung, die zu einer ständigen Einrichtung in Preußen sich auszuwachsen droht. Kurz nach dem Zustand im Ruhrrevier 1905 erschien eine Novelle zum Berggesetz, die die Arbeiterausschlüsse brachte. Noch ist ein abschließendes Urteil über die Möglichkeit dieser Einrichtung nicht möglich, und schon bringt eine neue Katastrophe im Bergbau, das Unglück auf Rabbod, wieder eine Novelle zum Berggesetz, die ein neues Element in die Arbeiter-

Seuilleton

Karneval.

Ein Sittenroman aus dem Köln des 20. Jahrhunderts von Emil Kaiser.

27] Nachdruck verboten.

Endlich war die erwähnte Wirtschaft am Hafen erreicht. Man zog durch das Vorderhaus an der Schenke vorbei auf den Hof, wo ein großer offener Schuppen durch lange ungeputzte Bänke und Tische zum Wirtschaftsraum umgewandelt war. Von den Sparren hingen einige große Steinlampen herab, die bereits angezündet waren, da es in dem engen, rings von Gebäuden umgebenen Hof schon ganz finster war. Ihr gelbes Licht beleuchtete ein sonderbares Bild. Eine ganze Truppe Leute sah an den Tischen zerstreut, alle gleichmäßig maskiert in Kostüme aus schwarzem Samt mit weißem Kaninchenfell verbrämt, und alle schlafend. Hier sah ein Burche mit nickendem Haupte rittlings auf der Bank, dort lag lang ausgestreckt ein schmächtiges Mädchen, den Arm unter den schweren Kopf gelegt. Paare hielten sich noch im Schlaf fest umschlungen, als habe dieser sie bei ihren ausschweifenden Zärtlichkeiten überrascht. Ein dralles Weib sah vornübergebeugt am Tisch, neben sich das umgestoßene Bierglas. Wie eine Tote lag sie da mit ausgestreckten Armen, das Gesicht auf die Tischplatte gedrückt, mitten hinein in die Bierpfütze. Und inmitten des Raumes stand der betrunzene Japfer, einen roten Hut schief auf den Kopf gesetzt. Vor sich auf einem Stuhle hatte er eine Drehorgel stehen und leierte eine melancholisch zitternde Weise ab.

Wermelskirchen ging Reueille schlagend die Tische entlang. Diesem Getöse mußte selbst der Schlummer der Erschöpfung weichen. Das Volk kam langsam zu sich. Dann

gab es zunächst Lärm mit dem Japfer, der durchaus nicht von seinem Leierkasten fortwollte, aber nach einiger Zeit erschien der Wirt, jagte den betrunkenen Menschen davon und sorgte, daß ein anderer Aufwärter die Gäste bediente.

Obgleich Wermelskirchen auch jetzt noch immer unbarmherzig sein Kalbsfell bearbeitete, setzte sich Gretchen doch in seine Nähe, wenn ihr der Lärm auch lästig war, so fühlte sie sich doch bei ihm noch immer am geborgensten, und sie hatte das Gefühl, als könne in dieser Spektakel ein kräftiger Beschützer vielleicht einmal nötig sein.

Frau Anna Lomas blickte verstohlen nach dem Flur des Vorderhauses. Sie hatte es wohl bemerkt, daß der junge Pohl ihr gefolgt war. In ihrer jetzigen Stimmung reizte es sie; das Abenteuer zu bestehen, dem sie am Sonnabend noch glücklich entkommen war. Drei durchschwärmte Karnevalsächte hatten ihre ohnehin laxen Grundsätze nicht gebessert. Und dies schmieglame Gewand, das sie trug, brachte mit seinem süßlichen Duft all das Dirnenhafte, das in ihr schlummerte, vollends zur Entfaltung. Sie sah den eleganten jungen Mann wieder mit einem listernen Rächeln vor sich stehen, und sah zwischen seinen wohlgeputzten Fingern das Goldstück verlockend blinken. Es war so leicht, das zu verdienen, und sie hatten nichts, wovon sie in den nächsten Tagen leben konnten.

Aber der Referendar mußte sich doch geschmeit haben, diese Anreize zu betreten, er ließ sich nicht bliden. Dafür zog jetzt mit lautem Geschrei, springend und die Hülte schwingend, eine neue Gruppe Maskierter herein. Ein dickes Weib fiel unter dieser Bande besonders auf, sie trug ein gutgemachtes, nur für ihr Alter zu helles Satinkleid und eine holländische Haube.

Frau Lomas stellte sich sehr erschrocken, als sie ihrer ansichtig wurde.

„Das ist ja die Mutter Büggen. Jetzt heißt es aber, sich drücken,“ sagte sie zu ihrem Mann.

Dieser sah sie verständnislos an. „Ja, was geht das was denn an?“

„Mein Kostüm —“ machte Frau Anna leise. „Das gehört doch einem von ihren Fräuleins.“

„Ach was, das sieht sie nicht. Und wenn auch — das wird nicht so gefährlich sein.“

Aber die junge Frau blieb dabei, daß sie nicht von ihm gesehen sein wollte. „Ich mache, daß ich hinauskomme. Wir können uns anderswo wieder treffen.“

„Das wäre noch schöner. Du bleibst hier,“ sagte er arawöhnlich.

„Dann hole ich mir bei der Frau Mengentich ein Tuch zum umhängen,“ erklärte Frau Anna und drückte sich hinaus.

Lomas schüttelte den Kopf. Mutter Büggen war offenbar in so rofiger Laune, daß sie um eine solche Kleinigkeit keinen Streit angefangen hätte. Ihr rotes Gesicht glühte vor Lust und von der Anstrengung des Springens, und ihre kleinen Schweinsauglein blinzelten vergnügt.

„Wo kommt ihr denn her, Mutter Büggen?“ rief der schmutzige Maschinenmeister ihr zu. „Sagt ihr heute auch mal frei?“

„Die Fräuleins sind aus. Die armen Tierchen haben ja auch sonst nie einen vergnügten Tag. Man kann es ihnen wahrhaftig gönnen,“ erwiderte die dicke Person mit wohlwollender Miene. „Ich habe das ganze Haus zugeschlössen. Verdient wird ja heut doch nichts, dafür ist in diesen Tagen die unlautere Konkurrenz zu stark.“

Der Wirt wurde mit lautem Gelächter aufgenommen, besonders die bucklige Rosa wollte sich ausschütten vor Lachen.

Die dicke Kupplerin klopfte ihr vertraulich auf die Schulter.

„Ja, dir sieht man es an, daß du dabei auch beteiligt bist.“

Rosa lachte, als wollte sie erwidern. „Ich bin doch noch so unschuldig,“ stieß sie hervor, und der schmutzige Maschinenmeister, der ein besonderes Vergnügen darin fand, sich als Bitter dieses armeligen verknüppelten Gesellschaft-